



Dominikanerinnen

UNSERE MISSION

Die Seiten Ihrer
Ordensgemeinschaft
in kontinente 01-2016



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Jahr 2016 ist ein Jubiläumsjahr: Der Dominikanerorden feiert 800 Jahre Bestehen und wir freuen uns mit den Brüdern, dass sie nun ebenfalls das achte Jahrhundert erreicht haben, das wir Schwestern schon 2006/07 feiern konnten. Dominikus war es wichtig, den bekehrten Katharer-Frauen einen Ort zu geben, um den neu gewonnen Glauben zu leben. Am Fest Allerheiligen des Dominikanerordens fand weltweit die Eröffnung des Jubiläumsjahres mit einer Botschaft des Ordensmeisters und einer feierlichen Vesper statt. Die Strahlfelder Dominikanerinnen nahmen an der Eröffnung im Dominikanerinnenkloster Heilig Kreuz in Regensburg teil. Schwester Jacintha aus Sambia, die für ein Jahr in Strahlfeld lebt, nahm stellvertretend für die Gemeinschaft eine Jubiläumskerze in Empfang.

Im Januar 2016 feiert „kontinente“ sein 50-jähriges Jubiläum in Köln. Die Zusammenarbeit von nunmehr 25 missionarischen Orden und zwei Missio-Werken ist beispiellos in der Medienlandschaft und damit ein berechtigter Anlass zum Feiern. Zeitgleich erhält das Magazin ein neues Erscheinungsbild, von dem wir hoffen, dass es Ihnen ebenso gut gefällt wie uns.

Papst Franziskus hat dieses Jahr zum Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Was könnte heute, wo Millionen von Menschen ihre Heimat verlassen müssen und in Europa Aufnahme erbitten, dringender nötig sein als ein Herz, das sich der Armen erbarmt.

Auch in einigen Ordensgemeinschaften werden Jubiläen gefeiert, sei es von den Professjahren der Schwestern oder von Werken der Kongregationen. Wir wünschen Ihnen allen und uns ein friedvolles und von Gott behütetes Jahr 2016.

Ihre Dominikanerinnen

Freut euch! Schwester Jacintha aus Sambia hat stellvertretend für die Gemeinschaft die Jubiläumskerze in Empfang genommen.

Jubiläumsgebet

**Gott, Vater der Barmherzigkeit,
du hast deinen Diener Dominikus berufen,
als wandernder Pilger und Prediger
der Gnade im Glauben aufzubrechen.
Wir feiern nun das Jubiläum des Ordens
und bitten dich,
erfülle uns wieder mit dem Geist
des auferstandenen Christus,
damit wir treu und voller Freude
das Evangelium des Friedens
verkünden können,
durch ihn, Christus, unseren Herrn.
Amen.**

Eine Bibelstelle, die mich anspricht



» Alles ist durch das Wort geworden... Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt... und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

(Joh. 1,3,9,14)

Musik, Gedichte, Hymnen sprechen mich besonders an, weil sie oft ein Thema behandeln in einer Weise, die es ermöglicht, immer neu und tiefer den Sinn zu ergründen. Es ist darum wohl nicht überraschend, dass mich der Prolog des Johannes-Evangeliums über viele Jahre hinweg immer neu beeindruckt hat. Der Prolog ist wie eine Ouvertüre zum Johannes-Evangelium. Wie in jeder Ouvertüre werden schon wesentliche Elemente von Handlungen sowie Motive der handelnden Personen angedeutet.

Die Kraft des Wortes Gottes sehe ich gleich als schöpferisch, denn „alles ist durch das Wort geworden“ (Joh. 1,3). Es führt mich immer wieder dazu, die Schöpfung mit allen Variationen von Tier- und Pflanzenwelt, von belebter Erde und beschwingten Lüften, das Universum mit all seinen Himmelskörpern zu bewundern. Mit jeder weiteren Entdeckung oder neuen Phänomenen über Sonne, Mond, Planeten und Erde habe ich Grund, den Schöpfer zu preisen. Menschen verschiedener Kulturen begegnen mir wie neue Welten, die mich auf eine Entdeckungstour nehmen, mich faszinieren und staunen lassen. Von der schöpferischen Kraft des Wortes Gottes habe auch ich mein Leben. Das stärkt mein Selbstbewusstsein, meinen Wert.

In diesem Wort Gottes „war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh. 1,4). „Dieses Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh. 1,14). Jesus, das fleischgewordene Wort Gottes, hat für mich Gott greifbar nahe gebracht, und ich kann mit ihm kommunizieren, ich kann mit ihm über alles, was mich bewegt, reden. Allen, die an

Christus glauben und ihn aufnehmen „gab er Macht Kinder Gottes zu werden“ (Joh. 1,12). Mit vielen anderen Glaubenden, besonders meiner Gemeinschaft, gehöre ich zu dieser Familie Gottes und erfahre, dass wir aus seiner Fülle alle Gnade um Gnade empfangen haben. (vgl. Joh. 1,16) All das ist für mich ein Grund zur Freude und auch ein Anlass zu danken.

Am Ende siegt das Licht

Aber außer diesen erhabenen Wahrheiten deutet der Prolog darauf hin, dass das Wort, das Liebe und Licht und Wahrheit ist, mit Finsternis konfrontiert wird. Ich weiß, wie dramatisch das im Leben Jesus war, von Versuchung, Ablehnung, Verlassen sein bis zur Kreuzigung. Aber am Ende hat das Licht in der Auferstehung gesiegt. Finsternis erfahre ich auch in der Welt und sogar in mir. Der Prolog spornt mich dazu an, mich immer wieder dem Licht, Christus, zuzuwenden um jegliche Angst vor dem Dunkel und das Dunkel als solches zu vertreiben. In den verschiedenen Erlebnissen der Finsternis in meinem Leben, ob in Kriegen oder problematischen Situationen, Missverständnissen und anderem, habe ich mit Christus, dem Licht, immer wieder einen Durchbruch angestrebt. Das gibt mir Trost und Zuversicht.

Im letzten Vers des Prologs steckt meine größte Hoffnung, denn je älter ich werde, desto näher komme ich hin zu dem tiefsten Dunkel und dem wichtigsten Lichtdurchbruch in meinem Leben. Meine Sehnsucht ist, dass im Tod Christus mich zum Vater führt, dort wo er seit Ewigkeit „am Herzen des Vaters ruht“ (Joh. 1,17).



Sr. Hyacinth Gerbecks OP

lebt jetzt im Kloster Strahlfeld. Zuvor war sie 50 Jahre im Bereich Bildung und Erziehung in Afrika tätig.

BOLIVEN

Marmelade kochen für Bolivien

Seit mehr als 30 Jahren unterstützt der Missionkreis der Gemeinde St. Hubertus in Heinsberg die Arbeit von Sr. M. Christa Kitschen. Sie blickt zurück auf das liebevolle Engagement der vielen Menschen in Kirchhoven und freut sich, dass auch in Zukunft in St. Hubertus Bolivien am Weltmissionssonntag ganz präsent ist.

In den 1980er Jahren bildete sich im Heinsberger Stadtteil Kirchhoven ein Missionskreis, der seitdem die Arbeit in Bolivien tatkräftig unterstützt. Hans-Josef-Geffers, einer der Engagierten sagt dazu: „Vor etwa 30 Jahren bestand in unserm Pfarrgemeinderat das große Bedürfnis, einen Arbeitskreis Mission zu bilden, um eine gezielte Arbeit vor Ort zu organisieren. Damit wollten wir unseren ärmsten Schwestern und Brüdern in der Welt in ihrer Not nicht nur finanziell helfen. Viele Kirchhovener hatten bereits Kontakt zu Sr. M. Christa Kitschen, deren Vater aus dem Ort stammt. So entschieden wir uns für ihre Arbeit in Bolivien.“

Man begann mit kleinen Schritten. Der neu gebildete Arbeitskreis „Mission“ verkaufte zunächst kleine, selbstgebastelte, gewerkte, gekocht und gebackene Dinge nach dem sonntäglichen Gottesdienst vor der Kirche. Mit der Zeit zog man in den Pfarrsaal um. Die Sternsinger, auch von diesem Kreis betreut, ließen sich an Info-Nachmittagen begeistern. Bilder und Berichte von konkreten Projekten spornten die Menschen an, zu helfen, damit für viele Familien ein Ausbrechen aus der Armut und damit eine Zukunft ermöglicht würde.

Liebe macht erfinderisch und fordert zugleich Einsatz. Auf dem Markt nicht verkaufte Obst wird zu einem „Missionsler“ gebracht und dann muss die ganze Familie ran, denn die Marmelade muss am gleichen Tag fertig werden. Die vielen wunderschönen Socken sind von fleißigen Händen älterer Menschen während des ganzen Jahres entstanden und für die wundervollen Blumengebinde sind schon monatelang die Kirchhovener Gärten gesichtet worden. Darüber hinaus



Der Missionkreis mit Sr. M. Christa im Einsatz beim jährlichen Basar.

» Ich bin dankbar, dass es solche Menschen in meiner Heimat gibt.

Sr. M. Christa Kitschen

werden jede Menge köstliches Gebäck und Liköre angeboten. Die Frauen haben einfach einen Blick, welcher Kuchen fehlen würde, und wenn Samstag so viel verkauft wurde, kommt sicher jemand ungebeten mit einem neuen, am Abend gebackenen, damit nichts fehlt. Ehemänner der Missions-Damen stellen schöne Holzarbeiten her, stehen während des Basars in der Küche und spülen, Kindergärtnerinnen und andere zeigen ihre Kreativität. Es rührt mich einfach: dieses Engagement, das die ganze Familie miteinbezieht, den Blick auch in den Kindern öffnet und weitert für die Not in der Welt, die von uns Christen einfach eine Antwort fordert.

Und in allem spürt man die Freude, helfen zu können. Es bewegt mich jedes Mal neu, wenn ich dort sein darf. Es macht mich glücklich und dankbar, dass es solche Menschen in meiner Heimat gibt.

Derzeit hat der Missionskreis offiziell elf Mitglieder, dahinter steht die Schar der Hinterfrauen und -männer aus den Familien, die Großmütter und Freunde und die große Hilfe von Herrn Pastor Houf, der alles unterstützt.

Er ließ es sich auch nicht nehmen, im September mit Mitgliedern des Missionsausschusses und meinem Vetter Hans-Josef Geffers als Motor der Bewegung einen Besuch in Arenberg aus Anlass meines diamantenen Ordensjubiläums zu machen. An diesem Tag stand nicht nur die Gratulation, sondern auch unser Dank im Vordergrund. Die anschauliche Bolivienausstellung ließ die Kirchhovener Freunde manches Bekannte entdecken und im Gespräch mit Sr. M. Scholastika Jurt und dem Verwaltungsleiter Herrn Grunau konnten Wege für eine weitere, intensive Zusammenarbeit geplant werden.

Schwester M. Christa Kitschen

Eine Chance für Roxana

Roxana, eine junge Mutter aus Santa Cruz, kümmert sich hingebungsvoll um ihre fünf Kinder, deren Vater im Gefängnis ist. Sie stößt dabei allerdings immer wieder an Grenzen. Die 29-Jährige lebt im Barrio Julio Leigue, ganz in der Nähe unseres Kollegs. Seit März kommt sie zu uns, vermittelt durch Frauen, die ihre traurige Realität kennen. Denn Roxana lebte mit ihren Kindern in einem Viertel, das weit entfernt war von der Schule. Sie hatte kein Geld, um den Bus zu bezahlen. Ihr war es jedoch wichtig, dass ihr Sohn Gary trotzdem die Möglichkeit hat, zu lernen. So kamen sie auf Vermittlung zu uns.

Wir lernten sie kennen und entschieden uns, Roxana Arbeit zu geben, als Pförtnerin in unserer Schule. Seitdem bewundern ihren Mut und ihre Bemühungen, ihre fünf Kinder zu fördern. Roxanas Mann ist wegen eines Gewaltdelikts im Gefängnis. Weil die Familie keine finanziellen Mittel hat, entschieden sie, sich um ein leerstehendes Haus zu kümmern, denn auf diese Weise wurde keine Miete fällig. Hier geschah es, dass die 13-jährige Tochter Rosa Isela von einem Mann vergewaltigt wurde, der ganz in der Nähe wohnte. Roxana reagierte darauf und versuchte, Hilfe von Seiten der Justiz zu bekommen. Ohne finanzielle Mittel konnte sie jedoch nichts tun.

Obwohl Rosa Isela eine Behinderung hat, ist sie für ihre Geschwister wie eine zweite Mutter. Nayara, die zwölf Jahre alt ist, lebte, bevor ihre Mutter die Arbeit bei uns am Kolleg bekam, bei ihrer Tante. Dort war sie nicht glücklich. Nun kann sie wieder bei ihrer Familie wohnen und bei uns zur Schule gehen. Nayara ist diejenige, die ihrer Mutter sehr viel bei ihrer Arbeit hilft. Roxana berichtet, dass ihre Schwägerinnen sie einluden, mit ihren Kindern einen Besuch im Gefängnis zu machen, damit diese ihren Vater treffen könnten. Es war jedoch sehr schmerzhaft für alle, die Kinder umarmten ihren Vater und wollten sich gar nicht mehr von ihm trennen. Deswegen beschloss Roxana, keine weiteren Einladungen mehr anzunehmen, weil diese Erfahrung zu hart war. Das ist die Situation von Roxana, die allein mit ihren fünf Kindern lebt, aber alles für ihren Lebensunterhalt und das tägliche Brot für sich und ihre Kinder tut. **Schwester Maria Martha Suarez Alvis**



Seht her, nun mache ich etwas Neues



Generalkapitel
Die Teilnehmerinnen des XXIII. Generalkapitels der Arenberger Dominikanerinnen.

Unter dem Motto des Propheten Jesaja tagte im Oktober das XXIII. Generalkapitel der Arenberger Dominikanerinnen. Ein wichtiger Bestandteil des Kapitels waren die Wahlen der Ordensleitung. Sr. M. Scholastika Jurt wurde für weitere sechs Jahre im Amt der Generalpriorin bestätigt, als Generalassistentinnen wurden Sr. M. Beatrix Locker, Sr. M. Stephana Willekes, Sr. M. Ursula Hertewich und Sr. M. Waltrudis Kampfhenkel gewählt. Sie führen als Leitung die Gemeinschaft in die kommenden sechs Jahre.

Erstmals war bei diesem Kapitel eine auswärtige Übersetzerin anwesend, die dazu beitrug, dass die Verständigung zwischen deutsch- und spanischsprachigen Schwestern problemlos möglich war. Generell waren die Tage geprägt von einem großen Interesse an den bolivianischen Schwestern und ihren vielfältigen Aufgaben und umgekehrt. Ein gutes Zeichen, denn aufgrund der Tatsache, dass keine deutsche Schwester mehr in Bolivien ist, müssen neue Wege gefunden werden, um miteinander in Kontakt zu bleiben und die Spenderkreise in Deutschland zu betreuen. So viele Schwestern wie möglich wollen die jeweils andere Sprache lernen. Gleichzeitig scheut sich auch niemand vor modernen Kommunikationsmitteln, um miteinander im Gespräch zu sein. **Schwester Kerstin-Marie Berretz**

JOHANNESBURG

Ich fühle mich Koinonia sehr verpflichtet

Mit großer Freude haben die Schwestern im Exerzitienhaus Koinonia in Johannesburg den 65. Geburtstag ihres Kochs Elias Phuluwa gefeiert. In seinem Rückblick erinnert er sich dankbar an viele Weggefährten und Erlebnisse.

Die Dominikanerinnen im Exerzitienhaus Koinonia in Johannesburg gaben kürzlich eine Party anlässlich des 65. Geburtstages von Elias Phuluwa, der seit 1972 dort angestellt ist, anfänglich als Küchenhilfe und sich empor arbeitete zum Koch, einem ganz wichtigen Posten in einem Haus wie Koinonia, das seinen Gästen an die 1000 Mahlzeiten jährlich serviert. Zur Zeit besteht die Schwesterngemeinschaft in Koinonia aus den Schwestern Jacqueline Coetzer, Fabiola Krausert, Alison Munro und Marie-Thérèse Stuke.

Koinonia war früher bekannt als Mazenod. Rund 40 Jahre diente es als Herberge für junge Arbeiterinnen bevor es in den frühen Siebziger des 20. Jahrhunderts das Nationale Zentrum für die Gemeinschaften Christlichen Lebens wurde, Ausbildungsort für Exerzitenbegleiter und selbst Gastgeber für Exerzitiengruppen. Als die Gemeinschaften Christlichen Lebens die Gebäude später nicht mehr brauchten, blieb Koinonia Exerziten- und Konferenzzentrum. Viele Gruppen kamen und kommen immer wieder, z.B. solche, die mit der südafrikanischen Bischofskonferenz zusammenhängen, Seminare für Verlobte, Treffen für Ordensfrauen.

Auf Bitten der Schwestern erzählte Elias aus seinem Leben mit den Dominikanerinnen und dem Exerzitienhaus. 1972 noch waren alle Mitarbeiter in Haus und Garten Männer, eine Zeit lang gewohnte Praxis während der Apartheid. Elias hegte große Bewunderung für Schwester Clare Trevail, vor einigen Jahren im Alter von 104 Jahren verstorben. Sie war Sekretärin in Koinonia und ging jedes Mal mit ihm zum berüchtigten Passamt in der Albertstraße in Johannesburg, um zu Apartheids-Zeiten seinen Antrag



auf den verhassten Pass und die Aufenthaltserlaubnis für Johannesburg zu unterschreiben. Mit großer Wertschätzung erinnert Elias sich an das, was Schwester Clare ihm übers Einmachen und Saften beibrachte. Er mochte auch ihre Direktheit: „Sie sagte es den Leuten gerade heraus, wenn sie Dinge taten, die sie für falsch hielt, egal, wer sie waren. Sie hat mich leben gelehrt. Von ihr lernte ich, dass alle Menschen gleich sind, auch, wie ich mit meiner Frau und meinen Kindern reden sollte, Fehler zuzulassen und dass die Leute zu warten hatten, wenn das Essen noch nicht fertig war, gleich, wer sie waren und zu welchem Treffen sie unterwegs waren“, erinnert er sich.

Mit eigenen Augen sehen

Schwester Anne Maureen Yazbek begleitete Elias auf einer von Koinonia bezahlten Reise zu Schwester Clares 100. Geburtstag. Und Sr. Helen Veronica Wagner führte ihn dann zu all den Orten der Oakford-Dominikanerinnen, von denen ihm die Schwestern in Koinonia so viel erzählt hatten: das Mutterhaus in Oakford, Ekukhanyeni, das Krankenhaus in Osindisweni, Durban und der Indische Ozean. Zu seinen besten Freunden

Froher Geburtstag

Elias mit den Schwestern (v.l.) Paula-Mary van der Walt, Celia Smit, Marie-Thérèse Stuke, Jacqueline Coetzer, Alison Munro.

zählte auch Sr. Julia Kroth, die erste Köchin, die seine Chefin war. Es war eine gute Zusammenarbeit, bis sie an eine andere Stelle versetzt wurde.

Elias erinnerte sich an die Feier der ersten Profess von Sr. Paula-Mary van der Walt (derzeitige Kongregationspriorin) und Sr. Alison Munro im Saal von Koinonia. Sr. Celia Smit besuchte Elias mit einer Freundin aus Deutschland in seiner Wohnung in Wendaland, heute Provinz Limpopo. „Viele Leute kamen zu meinem Haus, wegen der weißen Besucher“, erzählt Elias.

Schwester Marie-Bernard Jean-Louis versorgte ihn mit Büchern, zum 25-jährigen Dienstjubiläum erhielt er von Koinonia einen Fernseher geschenkt. Mit Sr. Renate Werner teilte er sich oft die Arbeit: Er kochte, während sie backte. Er weiß, dass Sr. Jacqueline Coetzer glücklich damit ist, wie er auf ihre Bitten um Überstunden reagiert – er wird die Zeit ausgleichen können, wenn im Haus weniger Betrieb ist: „Ich fühle mich Koinonia sehr verpflichtet.“ Vor vielen Jahren dachte Elias einmal daran, Koinonia zu verlassen, aber die Schwestern baten ihn zu bleiben. So blieb er.

Sr. Alison Munro OP,
übersetzt von Sr. Eva-Angelika Herbst OP



Elias Phuluwa,

langjähriger Koch in Koinonia, schneidet auf seiner Geburtstagsfeier den Kuchen an.

NACHRUF

Trauer um Schwester Fidelis Sauer

Schwester Fidelis Sauer, getauft auf die Namen Luzia Erwina, wurde am 18. Dezember 1920 in Wenighösbach bei Aschaffenburg geboren. Nach der Schulzeit arbeitete sie als Hausangestellte, während des Zweiten Weltkrieges in einer Flugzeugfabrik. 1949 trat sie in Neustadt in die Gemeinschaft der Dominikanerinnen ein und wurde 1951 nach Südafrika ausgesandt. Dort wurde sie zur Hebamme ausgebildet; die Entbindungsheime Marymount/Johannesburg und Marifont/ Pretoria waren von da an ihre Lebens- und Einsatzorte. 1992 nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitete sie auf der Wöchnerinnenstation des Flörsheimer Marienkrankenhauses. 2004 wechselte sie in die Kommunität nach Neustadt, half mit, wo sie konnte und nahm gern an den Seniorentreffen der Pfarrgemeinde Neustadt teil. Da sie zunehmend professionelle Pflege brauchte, zog Schwester Fidelis 2012 in das Caritas-Altenheim St. Martin nach Lohr um. Am 18. Oktober 2015 gab sie ihr Leben an Gott zurück. Möge er, dem sie so viele Jahre treu gedient hat, ihr die ewige Freude schenken. **aus dem Nachruf der Kongregation**



Engagierte Ärzte

Die Gynäkologen Dr. Siebert, Sr. Dr. Edgitha Gorges und Dr. Effah.



GHANA

„Ich bin stolz auf meinen Nachfolger“

Schwester Dr. Edgitha Gorges arbeitete lange als Ärztin in Ghana. Sie ist dankbar für ihren Nachfolger, der mit seiner Arbeit ein Missionar in seinem Fachgebiet ist.

» **Der junge Dr. Effah ist ein Missionar in seinem Fachgebiet.**

Sr. Dr. Edgitha Gorges

In Deutschland hat jeder Zugang zur Vorsorgeuntersuchung, anderswo ist das keine Selbstverständlichkeit. 87 Prozent der Muttermündkrebspatienten leben in Entwicklungsländern ohne Möglichkeit zur Operation. Vorsorge ist teuer, es gibt nicht genügend Personal, die Frauen leben in schlecht erreichbaren Gebieten. Es ist bekannt, dass dieser Krebs im Frühstadium leicht behandelbar ist. Ich war in meinen 40 Jahren in Ghana oft deprimiert über die viel zu weit fortgeschrittenen Krebserkrankungen und Todesfälle. In Ghana gab es lange keine Ansätze, das Problem in Angriff zu nehmen.

In den letzten Jahren stand mir der engagierte ghanaische Arzt Dr. Kofi Effah zur Seite. Er hatte früh den Wunsch, sich den Krebspatientinnen zu widmen. Seit meinem Ausscheiden 2012 hat er konsequent sein Ziel weiter verfolgt, auch wenn er nach Meinung vieler an die Universität gehört, da er sich mit Publikationen im In- und Ausland schon profiliert hatte.

Dr. Kofi Effah hat seine medizinische Ausbildung in Ghana gemacht, in allen Phasen hat er in unserem Missionskrankenhaus Battor gearbeitet. Eine Weiterbildung hat er in Berlin an der Charité bekommen. Besonders hat ihn Dr. Siebert gefördert. Über viele Jahre hat dieser mit und für uns gearbeitet, geplant, beraten, hat hochqualifizierte Fachärzte für Sonderkurse in

Ghana gewinnen können. Zudem hat er die nötigen teuren Apparate über Spenden bereitstellen können.

Auf der einheimischen Seite ist Dr. Effah der wichtigste Partner, er kennt die Leute im Ministerium, er schafft Interesse bei Kollegen. Das Thema Krebs steht wieder im Mittelpunkt bei Kongressen und Tagungen. Dr. Effah hat ein gutes Informationsnetz über Mail und Handy entwickelt, er ruht nicht, bis sich alle beteiligen.

Er kennt auch die Möglichkeiten im Land. Als ausländische Sponsoren verlangen, dass alle Patientinnen zum Krankenhaus kommen sollen, schickt er sie kurzerhand dorthin, wo die Frauen leben. Prompt bleiben sie im Schlamm stecken. Auch überzeugt er sie, dass das Abnehmen der Tests auch durch die Krankenschwestern im Basisgesundheitsdienst klappt. Heute hat man sogar Testmöglichkeiten, wobei die Frauen selbst den Test abnehmen können. Nur Frauen mit verdächtigen Befunden müssen ins Krankenhaus. Dort macht Dr. Effah die Eingriffe. Aber er hat auch viele Krebspatientinnen von ganz Ghana, die er sorgfältig operiert, neben seinem Pensum in der Ambulanz.

Selbst das Gesundheitsministerium interessierte sich für das Ergebnis der Studien, so dass in Zukunft das Programm auf das gesamte Land ausbreitet werden kann.

Stadt der Könige feiert

Die Dominican Convent School in Bulawayo, Simbabwe, feierte ihr 120-jähriges Bestehen mit einem großen Fest. Schülerinnen, Dominikanerinnen und Kollegium zeigten, wie lebendig und tatkräftig dort gearbeitet wird.



Historischer Hintergrund

Im Juli 1894, acht Monate nach der „Geburtsstunde“ der Stadt Bulawayo, gründeten vier Dominikanerinnen ein Kloster in der Stadt, nachdem sie zuvor für einige Zeit in ihrem Ochsenkarren untergebracht waren. Auf die Bitte von Cecil Rhodes kamen diese Krankenschwestern aus Südafrika, um die Patienten des ersten Krankenhauses zu versorgen. Dieses bestand anfangs aus Hütten und Zelten, die am Fuße des Hügels standen, auf dem sich der königliche Kraal des großen Matabele-Häuptlings Lobengula befand. Im Oktober 1894 wurde der Grundstein zu einem Krankenhaus gelegt, in das Schwestern und Patienten im Juli 1895 einziehen konnten.

Bereits kurz nach der Übernahme des Hospitals wurde den Schwestern bewusst, wie dringend erforderlich eine Schule für die über 140 Kinder war, die in den staubbedeckten Straßen der Ortschaft herum streunten.

Schon am 28. Oktober 1895 öffnete

die erste Schule in Bulawayo ihre Tür für zehn Schülerinnen. Eine kleine Kapelle aus Holz und Metall, das Allerheiligste räumlich abgetrennt, diente als Schulraum. Die Schwestern mieteten diese kleine Kapelle, die ganz in der Nähe des Krankenhauses stand, für 20 Englische Pfund jährlich von den Jesuiten. Die englischen Jesuiten gehörten zusammen mit den Dominikanerinnen zur „geistlichen Begleitung“ des Pioniertrecks von Cecil Rhodes. Bereits am Ende des ersten Schulterms besuchten 35 Schüler und Schülerinnen den Unterricht.

Jubiläums-Ideen

Große Feste werfen ihre Schatten voraus, so auch in Bulawayo. Die Stadt selbst feierte schließlich auch schon 120 Jahre Bestehen und die Schülerinnen planten, ihrer Heimatstadt ein Geschenk zu machen. Drei Stunden ihrer Zeit wollten sie für die Reinigung des „Centenary Park“ geben, der in seiner Glanzzeit ein beliebter Platz für Pick-

Tanzender Einzug

Schwestern und Schülerinnen kommen zu Beginn der Feierlichkeiten in Bewegung.

nick und für Hochzeitsfotos war. Die Schülerinnen der Junior und High School wollten der Stadt etwas schenken; gleichzeitig betonten sie, dass sie damit eine der vier dominikanischen Säulen, nämlich den „Dienst“ hervorheben wollten. Eine Schülerin aus der Junior-School drückte es so aus: „Wir waren aufgeregt, auch etwas aufgedreht, und hatten uns mit Handschuhen und Reinigungsgeräten ausgerüstet. Wir fühlten uns bereit für unser Vorhaben, unsere ‚Sendung‘: dem Centenary Park durch Sauberkeit ein Lächeln zu geben.“



Logo zum Jubiläum

Sich der Vergangenheit erinnern und die Zukunft umarmen: Das Logo steht für 120 Jahre erfolgreiche Erziehungsarbeit.

Großaktion: Park reinigen

Eine Schülerin berichtet: „Damit wir in den vorgesehenen drei Stunden den Großteil des Parks aufräumen konnten, wurden wir von den Lehrerinnen in Gruppen aufgeteilt. Von außen sieht der Park ganz sauber aus, wenn man es jedoch wagt, hinein zu gehen, wird man schnell eines Besseren belehrt. Alles war übersät mit Tüten, Plastik-

behältern, Dosen, Papier, alten Kleidungsstücken und Windeln. ‚Frau Sonne‘ konnte letztendlich mit einem Lächeln auf den gesäuberten Park herab schauen. Neben dem Aufräumen des Abfalls haben wir auch das Laub von den Treppen gefegt, das sonst sicher noch lange dort gelegen hätte. Obschon diese Aktion harte Arbeit war, hatten wir viel Spaß. Sogar die sonst sehr strengen Lehrer zeigten sich bei der Arbeit lockerer als sonst.

Die städtische Müllabfuhr beseitigte später den Abfall und eine Stadtabgeordnete lobte uns für diese großartige Aktion. Unsere Schule stiftete zehn große Abfalleimer, um die Stadt in ihrem Kampf gegen den Müll zu unterstützen. Die mit dem Schul-Logo versehenen Behälter werden in wichtigen Bereichen der Stadt aufgestellt. Wir sind stolz, dass wir an dieser Aktion beteiligt waren und merken im Nachhinein, dass wir nicht nur durch Empfangen feiern, sondern auch durch unser Geben. Es ist einfach, ein Umweltverschmutzer zu sein, aber harte Arbeit, alles wieder sauber zu machen. Wir nehmen uns vor, unsere Stadt Bulawayo sauber zu halten!“

Bunter Festumzug

Der 19. September war ein großer Tag für die ganze dominikanische Familie. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Festzuges versammelten sich am Parkplatz der Stadthalle: Schülerinnen und Lehrerkollegien sowohl der Junior als auch der High School, Eltern, ehemalige Schülerinnen, Dominikanerinnen und Schülerinnen von anderen Schulen in dominikanischer Trägerschaft. Die Stimmung war ausgesprochen festlich. In den Zug reihten sich verschiedene Wagen ein, auf denen Ausschnitte aus Theateraufführungen zu sehen waren, Sportlerinnen unterschiedlichster Art präsentierten ihre Uniformen und die Kandidatinnen des

Arbeitseinsatz

Die fleißigen Müllsammlerinnen ruhen sich aus.



„Miss Convent“ – Wettbewerbs waren eine Augenweide. Die Polizei regelte den Verkehr, die Musikkapelle der Heilsarmee sorgte für den richtigen Rhythmus und die Majorettes in ihrem tollen Outfit bildeten den Kopf des großen Festzuges. Das Kloster der Dominikanerinnen feierte nämlich seinen Geburtstag zusammen mit der „Stadt der Könige“ – wie Bulawayo genannt wird – und machte diesen festlichen Zug zu einem verbindenden Symbol.

» **Es ist leicht, ein Umweltverschmutzer zu sein, aber harte Arbeit, alles wieder sauber zu machen.**

Zitat einer Schülerin

Jubiläumsfeier

Die tatsächliche Feier des 120-jährigen Jubiläums fand am 28. Oktober auf dem Gelände der Dominican Convent School statt – an dem Tag, an dem vor 120 Jahren zehn Kinder ihren ersten Unterricht in Bulawayo erhielten. Das Fest vereinte alle Menschen, die sich der dominikanischen Familie in Bulawayo und darüber hinaus verbunden fühlen und machte es so zu einem fröhlichen und dankerfüllten Familienfest. Zu den Gästen zählten Vertreter aus Kirche und Staat, ehemalige Lehrerinnen und Schülerinnen, das jetzige Lehrerkollegium, viele Dominikanerinnen aus verschiedenen Städten des Landes und ganz viele Freunde der beliebten Schule der Dominikanerinnen. „Bulawayo wäre nicht das, was es heute ist, ohne die Dominikanerinnen“, so brachte es der Bürgermeister der „Stadt der Könige“ auf den Punkt, „denn sie waren von Anfang an

dabei“. Die Schülerinnen fügten den Königen der Stadt die Königinnen hinzu und betonten, dass dies die Dominikanerinnen seien. Ein Schmunzeln löste die Bemerkung des Zeremonienmeister aus. Seine Beziehung zur Schule kam durch seine Schwester zustande. „Die Ausbildung bei den Dominikanerinnen veränderte meine Schwester so sehr, dass ich es fast nicht glauben konnte. Plötzlich hörte sie auf, sich mit mir zu streiten. Stellt euch das mal vor!“

Die Arbeit der Schwestern trug auch noch andere wertvolle Früchte: Einige Schülerinnen traten der dominikanischen Gemeinschaft bei. Eine davon ist Schwester Deidre Ford (86), die 1947 Head Girl war und nun ihren Lebensabend im House of Adoration in Harare verbringt. Tausende von Schülerinnen sind in den vergangenen 120 Jahren durch die Dominikanerinnen auf ihr Leben als Frau in der Gesellschaft vorbereitet worden.

Abschließend ein Zitat aus dem Leitbild der Schule: Ziel ist es, den Mädchen eine ganzheitliche Ausbildung zu geben, die alle Aspekte des Lebens betrifft: akademisch, intellektuell, physisch, sozial und spirituell. Jedes Kind, das in unsere Schule eintritt, ist ein Geschenk Gottes und dazu bestimmt, die Welt zu einem besseren Ort zu machen und selbst einen positiven Beitrag für die Gesellschaft zu leisten.

Sr. Geraldine Busse

„Ich bin Werkzeug Gottes“

Schwester Evelyn Jung heilt in Südafrika mit Kinesiologie und anderen Heilmethoden. Als Heilerin versteht sie sich jedoch nicht, eher als Werkzeug Gottes. Beeindruckende Erfolge hat sie dennoch vorzuweisen.

Vorbei an einem Tisch mit Kräutern, die zum Trocknen ausgebreitet liegen, führt mich Schwester Evelyn Jung zu ihrem Behandlungszimmer mitten in Johannesburg. An der Wand hängen eine stattliche Anzahl Urkunden, die von Weiter- und Fortbildung zeugen. Ich hatte sie zu einem Gespräch gebeten. Bei einem Mittagessen unterhielten wir uns über „Heilen – Heilung – verschiedene Heilmethoden –“, das machte mich neugierig auf „mehr“.

So platzte ich gleich ins Thema: „Würdest Du Dich als Heilerin bezeichnen? Was verstehst Du unter Heilen?“ Energisch entgegnet Sr. Evelyn: „Ich bin keine Heilerin. Ich bin Werkzeug. Gott ist es, der heilt. Wir dürfen helfen, die Blockaden zu entfernen, sodass Heilung kommen kann. Alle, die im Dienst des Heilens stehen, sagen, man solle beten – immer!“

Mit dieser Basis gehen wir weiter ins Gespräch. Eine Sabbatzeit in den 80er Jahren war der Wendepunkt für die ausgebildete Lehrerin: In den USA kam sie in Kontakt mit Reiki, eignete sich diese Technik an und lernte weiter. „Educational Kinesiology“ ist ihr Schwerpunkt seit langem, daneben wurde der „Emotional Code“ im Rahmen des Dr. Nelson's Body Code System wichtig. Zwischenzeitlich ist dieser Bereich ihre Haupttätigkeit.

875 Schüler hat die St. Dominican Convent School, auf deren Gelände sie ein kleines Büro hat. Lehrer, Schulpsychologen schicken ihr Schüler für die Einzeltherapie, wenn sich für sie nicht auflösbare Lernblockaden bei den Schülern zeigen. „Auch Lehrerinnen kommen zur Behandlung sowie anderes Schulpersonal“, schmunzelt sie und ich denke, dass die Mund-zu-

Mund-Propaganda auch in Südafrika funktioniert!

Mit welchen Beschwerden kommen die Kinder? Da war etwa einmal ein Junge, der seinen Arm nicht mehr heben konnte. Über den Muskeltonus kann Sr. Evelyn herausfinden, was ins Unterbewußtsein geschoben wurde. Und über die Jahre hat sie auch ein Gespür dafür entwickelt, was verkehrt sein könnte. Die Kinesiologie ist der Ausgangspunkt, aus verschiedenen anderen Heilmethoden kann Sr. Evelyn schöpfen, um dann zu sehen, welche Therapie die richtige sein könnte. „Wir sind Energie, alles was ist, ist Energie, so können wir auch mit Energie heilen“ – erklärt sie mir. Oft sind es begrabene Gefühle, die sich im Körper eingraben: Krankheiten entstehen durch Negativ-Gefühle. So müssen sich erst die Gefühle auflösen und dann wird im Körper weitergearbeitet. Natürlich muss die betroffene Person den Willen zur Therapie haben.

Viele Ursachen für Schmerzen

Es gibt sehr viele Kinder, „die nicht mehr in ihrem Leib sind“ – das geschieht bei sehr viel und übergroßer Leiderfahrung. „Man sieht es manchmal im Gesicht, Gedächtnisverlust tritt auf, außergewöhnlich schlechtes Benehmen lässt es dann offenbar werden. Es geschieht Flucht in die Phantasie, oder die Kinder tun etwas, worüber sie keine Kontrolle haben.“ Hat sich in den vergangenen zehn Jahren etwas verändert? „Es ist deutlich schlechter geworden!!“ seufzt Sr. Evelyn. Die Ursachen? „Sehr viele Scheidungen, die Kinder sind manchmal zwischen den Eltern, aber auch Vergewaltigungen, Einbrüche und



Gern gesehener Gast

Schwester Evelyn beim Besuch einer Familie.

» **Wir sind Energie. Alles, was ist, ist Energie, deshalb können wir auch mit Energie heilen.**

Schwester Evelyn

Angst vor Überfällen, und es gibt weniger Leute, die in Kontakt mit der Gemeinschaft von Betern sind, auch nach Sterbefällen....“ Mir fallen die vielen Aids-Waisen in Südafrika ein. „Zwischenzeitlich gibt es 21 Millionen Menschen, die Antidepressiva nehmen.“ Hinzu kommt noch ein afrikanisches Phänomen, „das Verfluchtsein“. Jemand ist neidisch, weil der andere weiter gekommen ist. Neid ist meist die Ursache, einen Mitmenschen zu verfluchen.

Sr. Evelyn erlebte ein Kind mit Panikattacken. Während der Diagnose sah sie, dass die ganze Familie verflucht war – das Kind war mittendrin. Das Hilfsmittel der Wahl ist da das Gebet. Die Verfluchung wurde weggenommen, das Zimmer in dem viel gestritten wurde, wurde energetisch gereinigt, das Ehepaar nahm eine Eheberatung an und die Probleme des Kindes waren verschwunden. Die Behandlungsdauer liegt bei zwei Minuten bis zwei Stunden – entweder man kommt nur einmal, aber für gewöhnlich mehrmals. Für alle Kinder werden Reporte angefertigt, um den Verlauf der Behandlung nachweisen zu können. Als ich ihr Behandlungszimmer verlasse, freue ich mich dran, dass Heilung auch in dieser Form geschehen kann, ganz unspektakulär

Schwester Barbara Witing OP

Was Verkündigung für mich bedeutet

Eine enge Beziehung zum Mensch gewordenen Logos sehe ich als Voraussetzung für die Weitergabe dieses Wortes, nicht nur durch Predigt, sondern durch mein Leben. Als Dominikanerin habe ich Dominikus als Vorbild, der „Praedicator gratiae“ – Prediger der Gnade – genannt wird.

Als Missionsdominikanerin ist es gleichsam mein Attribut zu verkünden. Mein Ordensleben verlief etwas anders: nicht in fernen Ländern sollte ich Zeugnis geben, d.h. verkünden, sondern in unterschiedlichen Lebensabschnitten in Deutschland.

Es waren viele Jahre im Krankenhaus, wo es genügend Möglichkeiten gab – nicht nur verbal – den Verkündigungsauftrag zu verwirklichen, den barmherzigen, heilenden Gott den Kranken nahe zu bringen. Für mich war es auch stets wichtig, am kirchlichen Leben der Gemeinde teilzunehmen, um von dem Empfangenen weitergeben zu können.

Eine große Freude und zugleich Herausforderung war für mich das 2. Vatikanische Konzil, dessen Beschlüsse ich mit regem Interesse verfolgte und in Gesprächen vertiefte. Auszüge gaben mir viele Impulse, sie als Lesung im täglichen Stundengebet einzubringen, was für mich eine „Verkündigung“ nicht meiner Worte, sondern der der Konzilsväter war.

Ein neuer Abschnitt in meinem Leben war die Zeit bei Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. „RENOVABIS. Der Geist wird erneuern!“ Verkündigung am Schreibtisch? Am PC? Viele gute Kontakte mit Kollegen ließen mich bald spüren, was für mich hier „Verkündigung“ bedeutet: Da-Sein, Zuhören, gewissenhaft meine total neue Aufgabe ausführen. Viele Telefonate mit Spendern von Renovabis zeigten mir sehr deutlich, was es heißt, den

„menschensfreundlichen Gott“ zu verkünden. Wenn mir heute, zehn Jahre nach meinem Weggang von Renovabis gesagt wird, mein Da-Sein sei ein Segen gewesen, so darf ich dankbar sein, etwas von Gott, der letztlich der Segen ist, vermittelt, d.h. verkündet zu haben. Die Partner aus Mittel- und Osteuropa, die immer wieder Gäste bei Renovabis waren, äußerten mehrmals, sie spürten bei uns eine Beziehung zum „Gott mit uns“, was ich sehr wohl als Verkündigung verstand.

Den Verzicht auf eigene Familie mit Kindern bekam ich reichlich belohnt: als Wohnungsnachbarin einer jungen Familie erlebte ich, wie sechs Kinder im Laufe von zehn Jahren das Licht der Welt erblickten, denen ich in dieser Zeit viel vermitteln durfte: Verkündigung eines guten Gottes, dessen geliebte Kinder wir alle sind.

Apostolat Gästebetreuung

Während meiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft in Dießen erlebte ich gegenseitiges Geben und Empfangen bei Krankenhausbesuchen und Gestalten von Wortgottesdiensten in einem Pflegeheim: wie kranke und behinderte Menschen auch für mich Verkündigung waren durch ihre Geduld und die Teilnahme am Leiden Christi.

Ein besonderes Apostolat sehe ich immer wieder bei den Gästen, die wir in unserem Kloster aufnehmen. Durch Freundlichkeit bei Telefonaten und im persönlichen Gespräch sehe ich Verkündigung auf einer sehr wichtigen Ebene.

Ich bin sehr dankbar für diese Möglichkeiten, wenn auch im Kleinformat. Vieles bruchstückhaft gebliebene möge Gott selbst ergänzen und vollenden. Nun will ich auf meiner letzten Wegstrecke versuchen, dass wir Schwestern uns gegenseitig immer wieder die Großtaten Gottes zusagen, die ER an jeder von uns wirken will.



Sr. Maria Kollmannsberger

ist gelernte Krankenschwester. Sie lebt in Dießen am Ammersee. Dort verwaltet sie im Kloster St. Josef den Gästebetrieb, dazu übernimmt sie regelmäßig den Pfortendienst.

IMPRESSUM

Eigentil der Dominikanerinnen

Arenberger Dominikanerinnen

Vertrieb und Bestellungen:

Sr. Gebharda Hämmerling,
Tel: 0261/64011204

Bankverbindung:

Sparkasse Koblenz
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Redaktion:

Sr. Kerstin-Marie Berretz,
Tel: 0208/8572217
Mail: sr.kerstinmarie@gmail.com

Objekt 19

Institut St. Dominikus

Vertrieb und Bestellungen:

Sr. Johanna Gillich
Tel: 06232/912209

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02
BIC: LUHSDE6AXXX

Redaktion:

Sr. Yvonne Schmitt,
Tel: 06232/912213
Mail: mission@institut-st-dominikus.de

Objekt 25

Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Vertrieb und Bestellungen:

Missions-Dominikanerinnen Neustadt:
Sr. Theresita Wanitschek, Tel: 09393/993460
Missions-Dominikanerinnen Schlehdorf:
Sr. Josefa Thusbaß, Tel: 08851/1810
Missions-Dominikanerinnen Strahlfeld:
Sr. Annette Fecker, Tel: 09461/911215

Bankverbindungen:

Neustadt/Main:
LIGA Würzburg
IBAN: DE08 7509 0300 0003 0159 04
BIC: MGENDEF1M05

Schlehdorf:

Sparkasse Schlehdorf
IBAN: DE48 7035 1030 0000 1044 30
BIC: BYLADEM1WHM

Roding-Strahlfeld:

Sparkasse Roding
IBAN: DE 6474 2510 2000 5218 5766
BIC: BYLADEM1CHM

Redaktionen:

Neustadt:
Sr. Eva-Angelika Herbst,
Tel: 09393/1067
Mail: evaangelika@hotmail.de

Schlehdorf:

Sr. Barbara Witing,
Tel: 089/24231633
Mail: barbarawiting@hotmail.com
Roding-Strahlfeld:
Sr. Geraldine Busse,
Tel: 09461/911275
Mail: geramaribo@hotmail.de

Jahresbezugspreis:

12,90 Euro

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Objekt 19_25_31-33